

NW 13.2.2006

Wolfram Mutter

Tot ist lange noch nicht tot

Uraufführung „Weißkitteldämmerung“

VON MARIA FRICKENSTEIN

■ **Bielefeld.** Nach Wagners Götterdämmerung, Nietzsches „Götzendämmerung“ und Kurt Pinthus' lyrisch-expressionistischer Symphonie der „Menschheitsdämmerung“ folgt nun die „Weißkitteldämmerung“. Das Stück entstammt der Feder des Literatur- und Medienwissenschaftlers Walter Blohm und erlebte am Freitag seine Uraufführung im Mobilen Theater.

Mit den Füßen zuerst schiebt man sie herein, zwei Leichen auf ihren Tragen. Voller Blut sind sie, rot gefärbt wie der Boden unter ihren Füßen (Bühnenbild Manfred Schnell). Es sind zwei Liebende, Beate (Jeannette Behrendt) und Wolfram (Oliver Manthey), beide Arztkinder und selbst Ärzte. Beates Vater (Andreas Wenzel) ist Chefarzt der Kardiologie, Wolframs Mutter (Brigitte Röttger) Hausärztin. Aufgebahrt ist das Paar zwar, aber keineswegs mundtot. Vielmehr ist jetzt für sie die Stunde ihrer absoluten persönlichen Freiheit gekommen.

Andreas Wenzel spielt den Chefarzt in seiner selbstherrlichen Art großartig. In ausladender Geste miment er den Weißkittel-Halbgott, der von oben herab auf die Assistenzärzte schaut und in der Pflege nur arbeitendes Fußvolk sieht. „Wer mit Vierzig seine Million nicht beisammen hat, ist ein Versager“, bekundet er großspurig.

Gegensätze prallen in „Weißkitteldämmerung“ aufeinander, dass es nur so kracht. „Zu Hause ist ein Gott am schlimmsten“, wissen die Kinder. Sie protestieren gegen ihre Eltern, gegen Fremdbestimmung, gegen Bürokratie und eine von preußischen Militärärzten geprägte Hierarchie. Der Sohn brüllt, tobt, klagt an, und Oliver Manthey widmet dieser Rolle mit jeder Faser die

strotzende Energie eines Freiheitskämpfers. Sensibel und ihr Glück im Sinn spielt Jeannette Behrendt die Facetten der Tochter, die still leidet und zu viel erwartet. Der Kardiologe lobt die teuren Geräte, die Hausärztin beschwört das Menschliche. Ob Transplantation oder Tod: Zwischen dem Schicksal der anderen und dem persönlichen liegen Welten.

Walter Blohms Farce treibt mit der röchelnden Chefarzt-Mutter (Ingrid Gerding) skurrile Blüten aus. Nun weiß man wirklich nicht mehr, ob lachen oder verstummen. Also lachen, über groteske Szenen oder Slapsticks. Beim Text wünscht man sich wegen der irritierenden Verknüpfung von Rollenfigur und dokumentarisch gefärbter „Botschaft“ eine klare Trennung.

Assoziationen zu anderen „Berufungen“ möglich

Erstklassig, weil wichtiger Teil der Szenerie sind die Videoclips (Oliver Manthey, Martin Schlüter, Michaela Ellefredt). Anfangs evozieren sie Assoziationen über das Menschsein. Ein späterer Clip visualisiert persönliche Erinnerungsfetzen oder filmische Schnappschüsse, stets aus eigenwilligem Blickwinkel.

Nach seinem Theaterstück „Aufbruch nach Berlin“ (2004) präsentiert Walter Blohm eine Farce, die durchaus auch Assoziationen zu anderen „Berufungen“ wie Pastor, Papst, Pascha oder Politiker zulassen. Eine große Bühne wäre ideal für „Weißkitteldämmerung“, obwohl auch die intime Nähe zur Kühlkammer etwas für sich hat.

◆ **Weitere Aufführungen:** Freitag, 17. und 18. 2., 24. und 25. 2, 3. 3. und 4. 3., jeweils 20 Uhr im Theaterhaus, Feilenstraße 4. Karten unter (0521) 12 21 70 oder Mobiles.Theater@t-online.de.



Posthumes Treffen: Wolfram (Oliver Manthey) und Beate (Jeannette Behrendt) mit Wolframs Mutter (Brigitte Röttger). FOTO: FRICKENSTEIN